

Lernen – *der* Zugang zum Evangelium

Von Gerhard Rottenwöhler

Wer im Neuen Testament danach sucht, wie das Verhältnis zwischen Jesus und seinen Anhängern beschrieben wird, stößt unweigerlich auf Begriffe, die es mit dem Lehren oder Lernen zu tun haben. Dieser Tatbestand deutet an, daß und in welchem Maß das Christsein von beiden Verhaltensweisen geprägt ist. Das gilt zwangsläufig auch für jene, die als Lehrende oder Lernende mit der Theologie befaßt sind. Ebenso unweigerlich kommt der Gegenstand ins Spiel, auf den das Verhalten zielt. Es genügt wohl kaum, diese oder jene Inhalte, Gedanken, Erkenntnisse oder Lehrgegenstände zu nennen, solange die Hauptsache – das Evangelium – ausgeklammert bleibt.

Damit ist der Gedankenweg vorgezeichnet. Er beginnt bei den neutestamentlichen Aussagen. Dann wendet er sich dem Evangelium zu. Schließlich fragt er nach dem entsprechenden Standort der Theologie. Zuletzt danach, wie Lehrer und Schüler mit jenem verfahren müssen, um ihm gerecht zu werden.

I.

Beide Begriffe – »lehren« und »lernen« – bedingen einander sachlich wie praktisch. Wird nicht gelehrt, kann – zumindest im Sinn von Wissen und Wissenschaft – nicht gelernt werden. Fehlen die Schüler, verlieren Lehre oder Lehrer ihren Sinn. Auf die neutestamentlichen Verhältnisse übertragen heißt das: Jesus tritt als Lehrer auf und ermöglicht so den Mitmenschen, in seine »Schule« zu gehen. Er predigt eine »neue Lehre mit Vollmacht« (Mk 1,27). Jene, die sich ihm anschließen, werden zu einer eigenen Art von »Schülern«:

Das Substantiv μαθητής ... begegnet im NT 264mal, und zwar ausschließlich in den vier Evgg. und in der Apg.; es ist gebraucht im Sinne des vollständigen Anschließens an jemanden in der Nachfolge. Die spezifische profangriech. Verwendung im Sinne von *Lehrling, Schüler, Student* fehlt.¹

Ganz unbestreitbar hat bereits der *irdische Jesus* Menschen als Jünger in seine Nachfolge gerufen. Ein lückenloses und eindeutiges Bild von der Jüngerschaft des historischen Jesus läßt sich jedoch heute nicht mehr zeichnen. Zweifellos ist das *Wesen der Jüngerschaft Jesu* von Anfang an bestimmt durch seine Person, an die sich die μαθηταί ... binden ...²

Diese Nachfolge hat es von allem Anfang an mit dem Inhalt der Predigt zu tun: der Gottesherrschaft und ihren Folgen für die Heilslage oder das Tun des Menschen. Der ei-

¹ DMüller. „μαθητής“, *BLNT*, Bd. II, 4. Aufl.(1977), S.949.

² Ebd., S.950.

gentliche Lehr- und Lerngegenstand ist das Evangelium. Trotz mancher Ungewißheit in der Forschung kommt man an dieser Tatsache nicht vorbei.

II.

Was ist nun das Evangelium? Diese Frage läßt sich vielfältig beantworten: literarisch, herkunfts- oder wirkungsgeschichtlich, theologisch, im Blick auf den Umgang in Gottesdienst, Frömmigkeit oder täglichem Leben. Wollte ich alle Blickwinkel sachgerecht darstellen, sprengte das den hiesigen Rahmen. Es bleibt nichts anderes übrig, als sich mit einem allgemeinen Begriff zu bescheiden. Das Evangelium erscheint zunächst als jene Größe, die in das Neue Testament eingekleidet ist. Kleid und Träger sind unzertrennlich. Dennoch erschöpft sich das Evangelium nicht in Buchstaben, Sätzen oder Aussagen. Als Wort ist es neben den Einzelsakramenten und dem Gottesvolk jener Teil des Christus, der uns unter den weltlichen Bedingungen zugänglich ist. Demnach kann es als sein »Sakrament«, als schriftgewordener Christus verstanden werden, als wahres und gewisses Zeichen seiner Gegenwart. In armseliger menschlicher Sprache begegnet mir Gott so, wie ich es ertragen und fassen kann. So ist das Evangelium eine Brücke, welche die jeweilige Gegenwart mit dem Anfang verbindet. Noch mehr: Es ist der Weg, der das Heil so vermittelt, wie es Christus am ehesten entspricht: als *Wort*, das deutet, tröstet, mahnt und richtet.

Am Ende seines Vorwortes zum Römerbrief nennt Paulus den Wert dieser Größe:

Denn nicht schäme ich mich des Evangeliums, denn Kraft Gottes ist es zu Rettung jedem Glaubenden, (dem) Judaier zuerst wie auch (dem) Hellenen. Denn Gerechtigkeit Gottes wird in ihm offenbart aus Glauben zu Glauben, gleichwie geschrieben ist: *Der Gerechte aber aus Glauben wird leben* [Hab 2,4] (1,16f).

Es ist ihr eigentliches Werk, den Menschen von der Religion – ihrer Last, aber auch Verführung – zu befreien. Das Evangelium macht jener Werkgerechtigkeit den Garaus, die sich ihre Gottesbilder schnitzt, mit Hilfe von Kult, sittlichen oder asketischen Leistungen den »Himmel« verdienen möchte. Es zerstört die Sucht, vor Gott nicht mit leeren Händen zu stehen, aber auch die entsprechende Angst. Daher trifft es den Menschen an der verwundbarsten Stelle: in seinem Stand gegenüber Gott.

Es ist unschwer einzusehen, warum das Evangelium nicht ein Lehrgegenstand neben anderen sein kann. Das hieße, die eigentliche Existenzfrage des Menschen, nämlich Gott, auf mehr oder weniger schäbige Weise zu behandeln. Das gälte ebenso, wollte man es vernachlässigen, unter einem Wust geistiger Leistungen ersticken oder mit vorgeblich – vielleicht auch tatsächlich – zeitgemäßerem, verständlicheren Größen vertauschen. Was sich die Christenheit seit jeher in solcher Hinsicht leistet, geht wohl kaum auf eine Kuhhaut. Vielmehr steht ihm auf allen Ebenen des Christentums unbestreitbar – wenn es mit rechten Dingen zugeht – der erste Platz zu. Demnach muß alles Christliche von ihm her betrachtet, verstanden und gehandhabt werden. Eine Grauzone, in der es nicht oder nur teilweise herrschte, ist unzulässig. Dann darf es auch keine Theologie – sofern sie »christlich« heißt – geben, die evangeliumsfern oder -fremd ist und in eigener Vollmacht oder selbstgeschneidertem Aufputz einherstolzieren.

III.

1984 schreibt Otto Hermann Pesch in einem Lexikonartikel:

«Evangelium» ist in der gegenwärtigen Theologie – auch der evangelischen – kein Grundbegriff von *eigenem* Gewicht, der im Mittelpunkt ergiebiger Diskussionen stünde. Deutlichstes Symptom dieses überraschenden Tatbestandes: In keinem der gängigen theol. Nachschlagewerke wird dem Stichwort »Evangelium« ein eigener Artikel gewidmet. Das Stichwort heißt »Evangelien«, nicht »Evangelium«. ... Die kath. Handbücher der Dogmatik, auch die jüngeren (z. B. M. Schmaus, ...; MySal) thematisieren »Evangelium« nicht.³

Was er damals feststellte, hat sich bis heute nicht merklich geändert. Welchen Platz die christlichen Theologen aller Fächer dem Evangelium einräumen, entscheidet über den Wert, die Güte und den Sinn ihres Denkens wie Unterrichtetes. Es prägt und bestimmt die Art und den Nutzen ihrer Lehre, damit den Ertrag für die Schüler.

Das Evangelium ist die »Form«, die gestalterische Kraft aller christlichen Theologie. Es muß deshalb durch die »Poren« der Fächer und ihrer Inhalte dringen. Damit werden weder Eigenart oder Selbständigkeit der jeweiligen Arbeitsweisen überflüssig. Noch muß oder darf es an der kritischen Auseinandersetzung mit Sachverhalten und Meinungen fehlen, besonders nicht mit dem Evangelium und seiner schriftlichen Gestalt selbst. Dennoch muß für alle Beteiligten erkennbar sein: Die Einzelheiten – Fächer wie Inhalte – verweisen auf das Gemeinsame, auf das Evangelium als Grund und Mitte. So läßt sich wahrnehmen, wie die theologischen »Glieder« mit dem evangelischen »Leib« verbunden sind.

Damit wird die Theologie zur »Magd« des Evangeliums. Sie ist zwar ständig versucht, dank ihrer Erkenntnisse oder der Bücherflut, der Leistungen und des Ansehens ihrer Betreiber, sich einen Thron zu zimmern, auf eigene Kosten zu herrschen. Hier gilt aber: Hochmut kommt vor dem Fall! Allein indem sie allen Witz und jede Kunst aufwendet, das Evangelium zu »übersetzen«, entspricht sie ihrem Maß. Wer forscht, lehrt oder lernt, ohne sich daran gebunden zu wissen, verfehlt seinen Beruf und läuft letztlich ins Leere. Es steht den Theologen schlecht an, über den Rang ihrer Fächer zu zanken. Diese bedürfen weder einer »Obermagd« noch einer »Königin«. Angesichts der Gottesherrschaft setzt sich alles Streben von selbst ins Unrecht, das dem Ehrgeiz oder der Macht dient. Wer als Christ lehrt oder lernt, dient dem Evangelium. Er muß keine neuen Verhältnisse schaffen. Vielmehr gilt es, jene sichtbar werden zu lassen, die in Christus bewerkstelligt und mittels des Evangeliums aufgedeckt werden.

IV.

Angesichts des Evangeliums sitzen alle Christen im selben Boot. Hier ist auch der theologische Lehrer kein Meister, sondern gleicht seinen Schülern. Es mag scheinen, als halte er das Steuerruder. Dennoch ist er – gleich den anderen – auf den Wind des Evan-

³ »Evangelium/Gesetz«, *NHTtG*, Bd. I (1984), S.317.

geliums angewiesen, damit das Schiff sich fortbewege. So bleibt ihm nichts anderes übrig, als die Segel seiner Lehre in diesen Wind zu halten. Das wiederum heißt, Schüler zu sein und folglich lernen zu müssen. Damit entspricht er jenem Zustand, der seit dem Auftreten Jesu herrscht: Lernen ist *der* Zugang zum Evangelium. Es ist der einzige rechte Weg, es sich und sich mit ihm vertraut zu machen.

Johann Baptist von Hirscher umreißt in seiner *Christlichen Moral* die Aufgabe derer, die lernen:

Auf der andern Seite aber müßen auch die Candidaten des christlichen Lehramtes ihre Bildungszeit gewissenhaft brauchen, mit Anstrengung sich die Lehrfaehigkeit zu erwerben, und besonders in die rechte Kraft des Evangeliums einzudringen suchen.⁴

Das Zweite Vatikanische Konzil sieht das in seinem Dekret über die Priesterausbildung etwas anders:

Die dogmatische Theologie soll so angeordnet werden, daß zuerst die biblischen Themen selbst vorgelegt werden; ...; sodann sollen sie [Alumnen] lernen, mit dem heiligen Thomas als Meister, die Heilsgeheimnisse in ihrer Ganzheit spekulativ tiefer zu durchdringen und ihren Zusammenhang zu verstehen, um sie, soweit möglich, zu erhellen.⁵

Man wäre töricht, wollte man das Evangelium und Thomas gegeneinander ausspielen oder das Gewicht des letzteren für die Theologie mindern. Dennoch hätte es dem Konzil gut angestanden, beim Umgang mit den Heilsgeheimnissen auch dem Evangelium sein Recht zu lassen.

Wie zu lernen ist, bestimmt zum guten Teil der Gegenstand. Da es sich beim Evangelium letztlich um Christus handelt, gilt es, besonders sorgsam vorzugehen. Es versteht sich von selbst, daß manche der üblichen Verhaltensweisen fehl am Platz sind. Das trifft auf ein Bildungsstreben zu, das eine Laufbahn begründen soll, der eigenen Überheblichkeit oder dem Leitsatz »Wissen ist Macht« dient. In dieser Hinsicht ist es von Vorteil, daß derzeit mit dem Evangelium kein großer Staat zu machen ist. Das gilt aber auch für ein halbherziges oder überdrüssiges Lernen, das nach »zeit-gemäßerem« Inhalten schießt und sich nicht mit alten Hüten abgeben möchte. Weder der Sache noch dem Menschen wäre genützt, wollte man sich das Evangelium gleich einem Prüfungsstoff mehr oder weniger stumpf einbleuen.

Insgesamt bleibt seinen Schülern nichts anderes übrig, als ihm begierig und demütig zu begegnen. Es kann nur jene erreichen oder gewinnen, die nicht vollgepfropft sind mit sich, ihrer Stellung, ihren Kenntnissen oder Leistungen. Nur die »Armen dem Geist nach« bedürfen dessen, der oder das ihrem Mangel abhilft. Wer in die »Schule« des Evangeliums geht, muß erpicht sein, sich mit allem vollzusaugen, was zu ihm und seiner Weitergabe gehört. Dabei sind auch jene Seiten nicht ausgespart, die als schwierig erscheinen oder gegen den eigenen Strich büersten. Das Evangelium als solches verbietet es, sich seiner zu bemächtigen, herrschaftlich darüber zu verfügen oder es für Zwecke zu mißbrauchen, die ihm fremd sind. Ich kann ihm nur in einer Haltung begegnen, die es in

⁴ *Die christliche Moral als Lehre von der Verwirklichung des göttlichen Reiches in der Menschheit* §284. Bd. II. 2. Aufl., Tübingen, 1836, S.268.

⁵ »Optatam totius« 16/Üb. LThK, 2. Aufl., Bd. XIII (1967), S.343/45.

seinem Anspruch gelten läßt: ohne Besserwisserei oder eine andere Art von Überheblichkeit. So erscheint am angemessensten, demütig zu sein.

In die »Schule« des Evangeliums zu gehen, ist kein Selbstzweck. Der eigentliche Ertrag seines Unterrichtes ist, die menschliche Existenz erhellt und gedeutet zu bekommen. Wer unter diesem Vorzeichen lehrt oder lernt, befaßt sich weder mit beliebigen oder austauschbaren Einsichten, noch befriedigt er gängige religiöse oder geistige Bedürfnisse. Er bemüht sich vielmehr, die eigentliche Weisheit zu gewinnen und zu vermitteln. Paulus schreibt im ersten Korintherbrief von seinem Evangelium:

..., verkünden wir aber Christos als Gekreuzigten, (den) Judaiern als Ärgernis, (den) Hellenen aber als Torheit, ihnen aber, den Berufenen, Judaiern und Hellenen, Christos als Gottes Macht und Gottes Weisheit; denn das Törichte Gottes ist weiser als die Menschen, und das Schwache Gottes stärker als die Menschen (1,23–25).

Kostbarer als dieser ist kein Unterrichtsstoff. Mehr geachtet als durch ihn wird kein Lehrer oder Schüler. Größeres für den Menschen kann keine Mühe erbringen, die – wo und wann immer – darauf verwendet wird, zu lehren oder zu lernen.